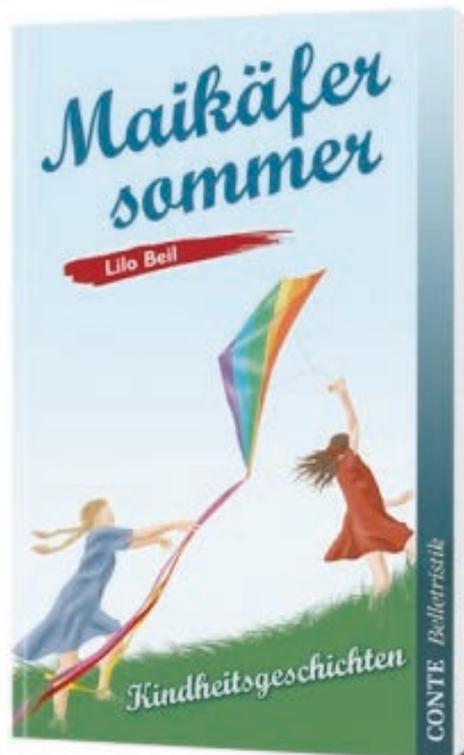


# " DAS CHRISTKIND UND DER GRIWWELBISSER "



aus:



---

## *Das Christkind und der Griwwelbisser*

---

In der Südpfalz soll es auch einmal einen ganz und gar unbeliebten, alten Mann gegeben haben, den alle nur den *Griwwelbisser* nannten. Er war mürrisch, ein Unsympath und Meckerer und vor allem ein Knauserer und Geizhals. Er wohnte in einem der stolzesten Bauernhöfe des Dorfes, einem rebenumrankten Fachwerkhaus mit hohem Giebel und drei Stockwerken.

Aber die prachtvolle Fassade täuschte bei näherem Hinsehen. Dringend hätten die Mauern und das kunstvoll geschnitzte Hoftor einen neuen Anstrich gebraucht. Die hübschen barocken Engelsköpfe über dem Eingang zerbröckelten, die Inschrift auf dem geschnörkelten Band dazwischen verblasste: Jean und Madeleine Carillon, 1762, war da undeutlich zu lesen.

Der *Griwwelbisser*, der Nachfahre des Hugenottenpaars, hieß Eberhard Carillon. Er wohnte allein in seinem einst prachtvollen und nun heruntergekommenen und leeren Haus. Die Winzerei und den Bauernhof hatte er schon lange aufgegeben, er hatte keine Familie, keinen Erben und eigentlich nur eine einzige Beschäftigung: das viele Geld zu zählen, das er während all der Jahre angehäuft hatte.

Die Leute erzählten sich, früher einmal, als junger Mann, sei der *Griwwelbisser* anders gewesen. Er habe eine junge hübsche Frau gehabt, die Katharina mit den schwarzen Haaren, eine wahre Schönheit und eine tüchtige Herrin. Die Katharina war bei der Geburt des ersten Kindes gestorben und dieses, ein Junge, hatte die ersten drei Tage nicht überlebt.

Mit Schuften und Schaffen habe der junge Carillon sich ablenken wollen. Aus der manischen Arbeitswut wurde bald

eine geldgierige Verbissenheit, die ihn den Verlust von Frau und Kind vergessen lassen sollte. Bald war der Carillon, auch vorher schon kein armer Winzer und Bauer, der reichste Mann der Gegend. Er erwarb Äcker, Wiesen, Weinberge und Wald. Wie ein Nimmersatt verschlang er Grundstück um Grundstück, Land um Land. Die Knechte und Mägde hielten es zwar nicht lange aus bei ihm, aber die Zeiten waren insgesamt arm und man arbeitete lieber beim Carillon für wenig Geld als gar nicht.

Nun war der *Griwwelbisser* alt und hatte nur noch eine Magd, die selbst schon über siebzig war und sich aus purem Mitleid oder nur aus Einfältigkeit für den Geizhals abrackerte, kochte, den Haushalt versah und die wenigen Hühner und die eine Kuh versorgte, die der knauserige Mensch sich noch zugestand.

Keiner im Dorf konnte richtig verstehen, weshalb die Lisette mit einem Menschen Mitleid haben konnte, der selber ein hartes Herz hatte, hart wie ein Diamant.

Die Lisette war gutmütig und einfältig. Sie war auch schwerhörig und hinkte leicht, und außerdem war sie froh, überhaupt ein Dach über dem Kopf zu haben, wenn es auch anfang, an einigen Stellen hereinzuregnet, denn der *Griwwelbisser* war zu geizig, einen Handwerker zu bezahlen.

Die Kinder des Dorfes machten einen Bogen um das Haus des alten Carillon. Die Handwerksburschen gingen gleich ins Pfarrhaus, um eine warme Suppe zu ergattern und sie markierten das Haus des Geizhalses mit einem Symbol für ihre Kollegen, damit diese nicht umsonst anklopfen und noch eine Tracht Prügel riskierten.

An Fastnacht, wenn die Kinder von Haus zu Haus liefen, um *Fasnachtsküchel* oder Süßigkeiten zu erbeuten, brauchten sie ihr Glück beim Carillon erst gar nicht zu versuchen. Sie sangen aber in gebührendem Abstand vom Haus ihr Verfluchungslied für alle Knauserer:

*Der böse Mann, der böse Mann, er hat uns nichts gegeben.  
Im nächsten Jahr um diese Zeit da soll er nicht mehr leben.*

Allen Flüchen zum Trotz lebte er aber immer noch tüchtig weiter. Ja, er schien vor lauter Geldzählen das Sterben vergessen zu haben.

So ging Jahr um Jahr dahin, Jahreszeiten zogen an dem *Griwwelbisser* vorbei, ohne dass er an den Festen und den Abwechslungen, die sie boten, teilgenommen hätte.

Er hasste Fastnacht, Ostern, Pfingsten, Glockenweihen, Gustav-Adolf-Feste, Kirchweih und Erntedank. Er hasste Silvester und Neujahr, aber am meisten hasste er das Weihnachtsfest. Vom Kind in der Krippe wollte er nichts wissen, nichts von Maria und Josef, nichts vom Christfest, nichts von den Heiligen Drei Königen, den Verschwendern, die, statt ihre Staatssäcke zu füllen und den eigenen Reichtum zu mehren, einem Bettelkind im Stall huldigten, einem Neugeborenen wertvolle Geschenke darbrachten. Und die Hirten, die Hungerleider, die das Wenige gaben, das sie besaßen, wie er diese Dummköpfe verachtete.

»Kerzenschimmer, Sterne, Christbaumkugeln, so ein Plunder«, schimpfte er, als die Lisette einmal in einem scheuen Versuch, ein ganz klein wenig Adventsstimmung in das seelelose Haus des Geizigen zu zaubern, eine rissige irdene Schale, die auf der wackligen Kommode in der Küche stand, mit einem Tannenzweig, einem Strohstern, einer roten Kerze und einer Kugel aus Altgold geschmückt hatte, welche die Lisette von ihrem eigenen bisschen Geld gekauft hatte. Lisette musste den ganzen Zinnober wegräumen und dabei blieb es.

So geschah es, dass an einem Tag vor Heiligabend das Hofitor zum Haus des *Griwwelbissers* aufging und außer Atem ein etwa achtjähriges Mädchen, die Therese, herein gerannt kam. Sie war eine Großnichte der Lisette, eins von sechs Kindern und in sehr ärmlichen Verhältnissen lebend.

Die Lisette war die Patentante der Therese, und eigentlich steckte sie der Familie ihres Neffen, Thereses Vater, fast ihr ganzes erspartes Geld zu, wenn man überhaupt etwas sparen konnte von dem kargen Lohn, den der Knauserer seiner Magd gab. Das Herz der kleinen Therese schlug bis zum Hals, denn in der Abenddämmerung sah das finstere Haus Carillon noch finsterer aus. Die zwei Barockengel über dem Eingang erschienen dem Kind im Halbdunkel wie zwei abscheuliche Fratzensgesichter, die ihr die Zunge herausstreckten und sie böse anglotzten. Sie nahm aber ihren ganzen Mut zusammen, denn die Lisette wurde dringend zuhause gebraucht.

Thereses Mutter bekam das siebte Kind. Sie quälte sich schon seit vielen Stunden. Das Kind wollte nicht zur Welt kommen. Die offizielle Hebamme war zu teuer und die Lisette hatte schon öfter in solchen Notfällen geholfen.

So war die Therese zum Haus des *Griwwelbissers* geschickt worden. Die Lisette war gerade beim Wäschewaschen. Der *Griwwelbisser* stand dabei und schaute, dass die Magd nur nicht zu viel Waschpulver verwendete.

Als die Therese hereinkam und ihre Bitte vortrug, die Lisette möge doch sofort zur Mutter kommen, sie würde vielleicht sterben und das Kleine auch, schrie der Geizhals wütend: »Wenn du gehst, Lisette, dann streiche ich deinen Monatslohn. Soll das Pack nicht so viele Kinder in die Welt setzen. Muss man sich vermehren wie die Karnickel?«

Die Lisette fackelte aber nicht lange, sie schnappte das zitternde Mädchen bei der Hand, holte aus ihrer Kammer einige Sachen, die sie schon bereitgelegt hatte und tat, was sie zu tun hatte. Einfältige folgen ihrem Herzen, das verstehen die Schlaunen nicht.

Am nächsten Morgen war die Lisette noch nicht zurück. Auch den ganzen Tag des 24. Dezember blieb sie weg. Der *Griwwelbisser* musste sich mehr schlecht als recht selber etwas zusammenbrutzeln. Um ihn herum war es so kalt,

obwohl er ein bisschen geheizt hatte. Er ging an seine Geldkiste und zählte seine Schätze, aber es wurde ihm nicht wärmer dadurch. Im Gegenteil: Ihm war, als würde die Kälte, die zuerst seine Hände, dann seine Füße, seinen Kopf ergriff, langsam nach innen wandern. Er atmete schwer, er war wie gelähmt. Er bewegte seine Arme, er klopfte sich auf den Brustkorb, er spazierte mit staksigen Beinen im Zimmer auf und ab. Das half ein bisschen, aber nicht lange. Er hatte das Gefühl, im engen Zimmer ersticken zu müssen. Es trieb ihn nach draußen. Kälter konnte es da auch nicht sein. Er stülpte seine Pelzmütze über, zog seine Winterjacke und seine Handschuhe an, alles alt, löchrig und modrig.

Der arme Reiche.

Die Engel über dem Eingang, er nahm sie zum ersten Mal seit Jahren wahr. Wie heruntergekommen alles aussah. Das Hoftor hing schief in den Angeln und quietschte erbärmlich. Die Engel. Ja, es war Weihnachten heute. Carillon hatte es beinahe vergessen. Schon lange war er nicht mehr durchs Dorf gegangen. Niemand war auf der Straße. In seinen Holzschuhen schlitterte er unfreiwillig auf dem schneeglatten Pflaster entlang. Er trug Holzschuhe wie die Armen, denn richtige Schuhe mit festen sicheren Sohlen kosteten zu viel Geld und nutzten sich zu schnell ab. Solchen Firlefanz konnte er sich nicht leisten. Oder doch?

Eberhard Carillon kamen zum ersten Mal Zweifel, als er so durch die menschenleeren Gassen des Dörfchens schlurfte. Die Fenster der Häuser waren hell erleuchtet. Nicht ein einziges Haus lag im Dunkel. Bildete er sich etwa ein, dass ihm immer wärmer wurde, als er die geschmückten Tannenbäume und die Kerzen durch die Fenster erblickte? Blau, golden, rot und silbrig glänzte es aus den Stuben. Ketten von Gebäck hingen an den Zweigen wie Girlanden. Gebäck. Weihnachtsgutsel. »Weihnachtsgutsel«, murmelte Carillon.

Wer ihn gesehen hätte, der hätte einen vertrottelten

Strauchdieb in ihm vermutet, so elend kam der arme Reiche daher in seinen schäbigen muffigen Kleidern und zu sich selbst sprechend.

»Weihnachtsgutsel.«

Das Wort hatte er lange nicht gehört, länger nicht ausgesprochen. Die Lisette hätte doch mal wieder Weihnachtsgutsel backen können. Mit Butter, Korinthen, Mandeln, Haselnüssen, oder? Die ausgestochenen Herzen und Monde und Sterne und die Brezeln, die er geliebt hatte. Und erst das andere Zuckerbrot, das Spritzgebäckene und die Vanillekipferl, die es früher immer gab.

»Der freche Bub, jetzt hat er schon wieder das Versteck mit dem Zuckerbrot entdeckt«, hörte er seine Mutter sagen, aber sie hatte dabei gelacht und ihm verziehen. Eigentlich hätte es einen Klaps auf den Hintern gegeben, aber nicht an Weihnachten. Da war alles anders. Da wurde nicht geschimpft und gestraft.

Der alte Carillon schlurfte weiter, die Holzschuhe glitten über den Schnee. Es hatte neu geschneit am Nachmittag.

Das Haus von Lisettes Neffen lag am Ortsende.

Eberhard Carillon fror nicht mehr so, der Spaziergang hatte ihm gutgetan, dem *Griwwelbisser*, der sogar ein klein wenig Freude empfand, einen Fuß vor den andern zu setzen und zu sehen, wie schön das Dorf, sein Dorf, heute aussah.

Da stand er vor dem Häuschen von Lisettes Neffen und er guckte durchs Fenster. Einen kleinen Tannenbaum gab es, der mit Strohsternen und mit roten Kerzen geschmückt war. Hatte die Lisette nicht einmal eine Schale mit so einem Strohstern geschmückt? Hatte er ihr nicht befohlen, den Tand wegzuräumen? Keinen Plunder, keinen Zinnober wolltest du, du alter Trottel, sagte der *Griwwelbisser* zu sich selbst. Vor dem kleinen Tannenbaum standen die sechs Kinder von Lisettes Neffen wie die Orgelpfeifen.

Und die Geschenke? Gab es nicht immer Geschenke für die

Kinder? Viele Geschenke gab es bei uns früher, wir Carillons waren doch wohlhabend gewesen, dabei großzügig, niemals geizig.

Die reichen, großzügigen Carillons, hatte es ganz früher im Dorf geheißt. Unter dem kleinen Baum in der Stube hier waren keine Geschenke zu sehen, dafür wurde der alte Mann draußen am Fenster aber Zeuge einer Unterhaltung zwischen dem Neffen und der Lisette, die eben zur Stubentür hereinkam.

»Bald kommt Euer Geschenk«, sagte die Lisette. »Noch ein bisschen Geduld. Und dann muss ich zum Herrn Carillon zurück.«

»Bleib doch bei uns. Was musst du zu dem Unmenschen?« erwiderte der Neffe.

»Er hat doch keinen auf der Welt«, sagte die Lisette.

»Das hat er von seinem Geiz. Soll ihm doch sein Geld Gesellschaft leisten.« Der Neffe sagte das voller Wut.

»Nein, nein, der ist ärmer dran als wir, glaub es mir«, und sie ging zum Hinterzimmer zurück. Der Carillon biss sich auf die Lippen. Der Horcher an der Wand hört seine eigene Schand. So war es, genau so. Er wollte sich heim schleichen wie ein geprügelter Hund, er sah sich in seiner ganzen Erbärmlichkeit, da ging die Tür vom Hinterzimmer auf und die Lisette kam herein.

Sie trug ein Bündel auf dem Arm, das schrie ganz laut und war ein Neugeborenes.

»Da habt Ihr einen kleinen Bruder bekommen. Und eure Mutter muss sich noch ausruhen.«

Die Kinder des Neffen drängelten sich um die Lisette, denn alle wollten die Nummer Sieben genau inspizieren.

Der *Griwwelbisser* trat vom Fenster weg und ging in sein leeres und kaltes Haus zurück. Unterwegs machte er ein paar Pläne. Auf dem Speicher, er erinnerte sich, stand noch eine riesengroße Kiste mit Spielsachen, schönen Spielsachen,

die einmal einem kleinen Jungen gehört hatten. Spielsachen nicht nur für ein Kind, sondern für sechs oder sogar sieben Kinder. Wie gut, dass er alles aufgehoben hatte.

Wenn die Lisette heimkäme, würde er ihr von der Kiste erzählen.

Er brauchte sie doch nicht mehr.

Und die Engel über dem Eingang würden eine neue Farbe bekommen, dachte er und zog das quietschende Hoftor hinter sich zu.

---

## DAS CHRISTKIND UND DER GRIWWELBISSER

Eine Geschichte aus:

**"Maikäfersommer"**

Sie können das Buch direkt hier beim Verlag bestellen:

<https://www.conte-verlag.de/de/buecher/belletristik/388-lilo-beil-maikaefersommer>

*Um per Klick weitergeleitet zu werden, müssen Sie diese Leseprobe zunächst auf Ihren PC speichern, eine Voransicht genügt dazu nicht.*

